

evangelikale missiologie

Die Mission der Theologie	106
Hans Kasdorf	
Der Konvertit	118
N.N.	
Missionarisches Vorbild: Einheimische Teams	123
Manfred Schiller	
Sprachelernen - ein unnötiger Luxus?	128
Ursula Wieseemann	

Afem-Jahrestagung 1999 (Heidi Jastrow)	132
Zum Tod von Paul Wetter (Thomas Schirmacher)	132
Berufung von Klaus W. Müller	132
Dokumentation	133
Bestellhinweise usw.	117, 131, 134
Buchbesprechungen	ab 134
Buchhinweise	ab 142
edition afem	127, 143

Professor em. Dr. Hans Kasdorf D.Miss. war bis Juli 1998 für vier Jahre als Rentner Fachbereichsleiter für Missionswissenschaft und Evangelistik an der Freien Theologischen Akademie (FTA) in Gießen. Er hielt am 10. Juli 1998 seine Abschiedsvorlesung, die hier von Klaus W. Müller gekürzt und bearbeitet einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht wird.

Das erste Desiderium¹: Eine heilsgeschichtliche Deutung der Weltmission

Zum Vorverständnis der Geschichte

Ich gehe davon aus, daß Geschichte allgemein verstanden werden kann als ein Gespräch der Gegenwart mit der Vergangenheit über die Zukunft.

Ferner gehe ich davon aus, daß Heilsgeschichte an sich kein abgegrenzter Bereich der allgemeinen Geschichte ist. Sie ist vielmehr "Betrachtung und Sinndeutung der Gesamtgeschichte von Gott und vom Glauben her" (Sauer 1949:106, Fn. 5). Schon auf ihren ersten Blättern, meint Eduard König, erzählt die Bibel "von einem Strom der Heilsgeschichte, von dessen Segensfluten noch die gesamte Menschheit dahingetragen wurde" (König 1922:53). Gott ist Anfang, Mitte und Ziel aller Geschichte. Seine Heilsaktionen sind von der Schöpfung bis zur Vollendung die Bildsteine im Mosaik der Heilsgeschichte. Dazu gehört unter anderen Heilstaten Gottes sein universaler Gnadenbund mit Noah und seinen Söhnen (Gen 9,8-17). Gottes Heilshandeln mit Israel und den Nationen, wie es die Bibel bis in viele Einzelheiten nachzeichnet, sind die soteriologischen Fäden in der Weltgeschichte. Somit ist Heilsgeschichte nicht nur Werk Gottes; sie ist

auch geoffenbartes Wort Gottes, das uns die unmißverständlichen Grundlinien der Weltmission vorzeichnet. Darin unterscheidet sich die Heilsgeschichte von der Weltgeschichte.

Die Andersartigkeit der Heilsgeschichte

Diese "Andersartigkeit der 'Heilsgeschichte'" ist nach Walter Künneth (1984:31) nur von der Bibel her zu erkennen. Gerade das heilbringende Offenbarwerden Gottes in Christus und das dynamische Wirksamwerden des Heiligen Geistes unter den Menschen sind der heilsgeschichtliche Deutungsschlüssel für die Weltmission. Beachtenswert ist, daß die Profangeschichte "das Baugerüst der Heilsgeschichte" ist (Sauer 1948:20), so wie die Kirchengeschichte das der Missionsgeschichte bildet (Frohnies 1974 Vff.; IXff.). Heilsgeschichte und Missionsgeschichte sind Zwillingsgeschwestern.

Trotz der ernüchternden Tatsache, daß der Teufel auch an einem Webstuhl der Weltgeschichte sitzt und Unheil spinnt, brauchen wir keinem Geschichtspessimismus unterliegen (Stadelmann 1984:87). Jede Geschichtsepoche steht unter der souveränen Obhut des dreieinigen Gottes, der sowohl das Regiment der Weltgeschichte als auch das der Heilsgeschichte in der Hand hat und Zeit und Ziel bestimmt (Warneck 1897:262). Darin liegt der Grundstein sowohl für eine Theologie der Geschichte als auch für eine Mission der Theologie.

Mission in heilsgeschichtlicher Zwischenzeit

Missionswissenschaftler und Theologen wie Gustav Warneck, Oscar Cullmann, Walter Freytag, Karl Hartenstein, Bengt Sundkler, G. W. Peters und Peter Beyerhaus - um nur einige zu nennen - haben gezeigt, daß die Mission Gottes einen Bogen von der Welterschöpfung bis zur Weltvollendung, von der Urgeschichte bis zur Endgeschichte spannt. In dieser von uns unfassbaren Zeitspanne, in welcher "vor dem

¹ Desiderium: Wunsch, Forderung, Verlangen (Duden 1960). Hier ist die Bedeutung als Abschiedswunsch an die FTA gemeint.

Herrn ein Tag wie tausend Jahre ist und tausend Jahre wie ein Tag" (2Pet 3,8), führt Gott seinen Heilsplan mit der Menschheit durch. Nach Hartenstein setzt die christliche Weltmission als Weiterführung der *Missio Dei* bei der Himmelfahrt Jesu Christi an und dauert bis zu seiner Wiederkunft. Damit hat Hartenstein der Weltmission "eine integrale Verankerung im Gesamtzusammenhang der biblischen Offenbarungsgeschichte gegeben, wie es seit Warneck niemand mehr vermocht hatte und wie sie theologisch auch nicht mehr überboten werden könnte" (Beyerhaus 1996:150).

Das heilsgeschichtliche Missionsverständnis ist der Ertrag einer biblischen Offenbarungserkenntnis. Es zeigt uns "die Leuchtspur Gottes in der Dunkelheit der Weltgeschichte" (Küneth 1984:31) und motiviert das Evangelium vom Reich Gottes und Jesus Christus, dem wahren Licht der Welt, das die Herzen erleuchtet (Joh 8,12; 1,4-9), mutig weiterzusagen. Die heilsgeschichtliche Deutung der Weltmission ist immer ein sichtbarer Fingerzeig Gottes auf den Anbruch des Reiches Gottes in Jesus Christus und ruft Menschen zur Umkehr (Mk 1,15). Aber sie nimmt auch die Wiederkunft Jesu äußerst ernst und fordert die Gemeinde der Gläubigen heraus, die Dringlichkeit der Mission zwischen dem ersten und zweiten Kommen des Herrn zu erkennen und alle Chancen zur Weitergabe der Heilsbotschaft wahrzunehmen. Denn die Verkündigung vom aufgebrochenen Reich Gottes mit dem Kommen Jesu ist zugleich das "entscheidende Vorzeichen des kommenden Gottesreiches" und der Endzeit bei Jesu Wiederkunft (Beyerhaus 1996:151).

Missiologische Denkanstöße

1. Die heilsgeschichtliche Deutung der christlichen Weltmission setzt ein Geschichtsverständnis voraus, das im Heilswillen Gottes begründet ist.

2. Eine missionstheologische Ausbildung von Jesunachfolgern für Dienste im Reich Gottes setzt in allen Fachbereichen verbindliche Bibeltreue voraus.

3. Die neutestamentliche Gemeinde ist das von Gott gesandte Organ, in der Kraft des Geistes seinen Heilsplan zu verwirklichen, bis Jesus wiederkommt.

4. Die missionarische Verkündigung des Evangeliums vom Reich Gottes unter allen Völkern ist das heilsgeschichtliche Zeichen der bevorstehenden Endzeit.

Das zweite Desiderium: Eine trinitarische Theologie der Weltmission

Sprachliche Artikulierungen

"Ein Geist, ... ein Herr, ... ein Gott und Vater aller, der über allen ist und durch alle und in allen wirkt" (Eph 4,4-6). So begann ein Missionar der Urgemeinde zu erklären. "Ehr' sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist." So hören wir die frühen Christen in einer Hymne dem einen Gott in drei Personen singen. "Jahwe! Vater, Sohn und Geist! Gott - Geheimnis: drei in eins" (Packer 1982:58). So bekennt die Gemeinde heute in tausendfachen Sprachen auf der ganzen Welt. "Der eine Gott in drei Weisen, als Vater, Sohn und Heiliger Geist, in dreimal anderer Weise derselbe eine Gott, das ist in kurzen Worten der Ausdruck des trinitarischen Geheimnisses", das allein von der biblischen Offenbarungsfrage her zu erwägen ist (Hartenstein 1939:4).

Die Trinitätslehre muß auch in die biblische Theologie der Weltmission Alten und Neuen Testaments als verbindlicher und unentbehrlicher Lehrkern aufgenommen werden und die Missionstheologie soll in der Systematik wie in der Homiletik, in der Exegese wie in der Gemeindepädagogik und in jedem anderen Fachbereich Hausrecht und Heimatboden finden.

Selbstoffenbarung des Dreieinigen

In seinen großen Taten hat sich Gott in Allmacht, Majestät und Herrlichkeit als Vater, Sohn und Heiliger Geist geoffenbart. Ich weise nur auf drei heilsgeschichtlich festgelegte Zeitpunkte, die ihn als den Dreieinigen manifestie-

ren und das Fundament einer biblischen Missionstheologie konkretisieren.

Zunächst begegnen wir ihm im *Schöpfungsbericht*. Gott, der Vater - um die Bekenntnisvokabel zu verwenden - steht am Uranfang als der Ewige und Schaffende. "Du bist Gott von Ewigkeit her", bekennt Moses (Ps 90,2; Gen 1,1). Der Heilige Geist amtiert als der lebenspendende Odem oder Atem des Allmächtigen, erklärt Hiob (33,4; Gen 2,7; 1,2). "Erst durch die Einhauchung göttlichen Lebensodems, wurde der aus Erdenstoff geformte Mensch" ein Wesen mit Leben (Gen 2,7. Gerhard von Rad 1949:61). Aber auch der Sohn Gottes war zugegen. Jesus Christus erscheint im Reden Gottes als der ewige Logos. Er ist nach Johannes 1,1-5 das kausativ-schaffende Gotteswort (Vgl. Ps 33,6; Gen 1,3ff.). "Im Glauben verstehen wir", heißt es in Hebräer 11,3, "daß Gott durch sein Wort die Weltzeiten ins Leben gerufen hat". "Gottes Wort ist sein allmächtiges Schöpfungswort, Gottes Geist sein allmächtiger Atem" (Packer 1982:59). Wir sehen also *Geist* und *Wort* neben *Gott* als gleichgeartete Wesen am Werk der Schöpfung beteiligt.

An zweiter Stelle begegnen wir Gottes trinitarischer Selbstoffenbarung in einer demonstrativen Art und Weise bei der *Mensch-Werdung* so wie bei dem Mensch-Sein des Herrn Jesus. Sein ganzes Leben von der Geburt bis zur Himmelfahrt war von großen Heilstaten des Dreieinigen gekennzeichnet, wie aus den vielen Aussagen der Heiligen Schrift hervorgeht (vgl. etwa Mt 1,18-25; Lk 1,26-38; 4,21-22; Joh 20,19-23; Mt 28,16-20).

Eine weitere Manifestation der Trinität sehen wir bei der *Ausgießung des Heiligen Geistes*. Der Apostel Petrus erklärt aufgrund alttestamentlicher Weissagungen und zeitgeschichtlicher Ereignisse, daß Jesus Christus den Heiligen Geist von Gott empfangen und auf die Gemeinde ausgegossen hat (Apg 2,25-36; vgl. Joel 3,1-5). Damit ist die Gemeinde der Gläubigen als neutestamentliche Heilsgemeinde ein für allemal mit der Gabe und Kraft des Heiligen Geistes für den missionarischen Dienst in der Welt ausgerüstet. Auch bei der Verteilung der verschiedenen Gnadengaben,

Diensten und Wirkungskräften ist der eine *Geist*, der eine *Herr* und der eine *Gott* als geschlossenes Triad beteiligt (1Kor 12,4-6).

Missionstheologische Perspektiven

Im dreieinigen Gott liegt sowohl der unreduzierbare Kern einer biblischen Theologie der Weltmission als auch die Vollmacht der missionarischen Verkündigung als Erlösungs- und Versöhnungsbotschaft an die gefallene, von Gott unendlich geliebte Welt begründet.

Weltmission hat im Dreieinigen der Weltschöpfung sowohl ihren Ursprung als auch ihr Ziel.

Weltmission hat im Dreieinigen der Weltschöpfung sowohl ihren Ursprung als auch ihr Ziel. Am urgeschichtlichen Zeitpunkt setzt Mission als die eigentliche *Missio Dei*, die Mission Gottes, an (Gen 1 und 2). Von ihm geht sie aus. In ihm hat sie Bestand. Zu ihm führt sie hin. Diese missionstheologische Grundwahrheit ermöglicht es uns, den in der Bibel prophetisch gezeichneten Spuren der Erlösung in Jesus Christus auf dem Wege der göttlichen Offenbarungs- und Heilsgeschichte bis zur Wiederkunft Christi nachzugehen.²

In seiner dreifaltigen Majestät als Schöpfer, Erlöser und Lebensspender ist Gott ein missionarischer Gott. Er ist immer der Sendende, immer der Handelnde, der die Mission "durch sich selbst vollzieht. Die Kirche [Gemeinde] kann nur nachvollziehen, was Gott getan hat und tut, und sie kann auf das hinweisen, was er tun wird" (Vicedom 1961:13). Was wir manchmal als "unsere Mission" bezeichnen, ist in der Tat nichts anderes als eine Extension der Mission Gottes, die er durch die Sendung Jesu Christi und des Heiligen Geistes unter Beweis

² Dazu sind Aussagen Jesu und seiner Apostel wie Mt 27,55-28,20; Lk 24,1-49; Joh 20,19-29; Apg 2,1-39; 1Kor 15,1-11 eine entscheidende Erklärung.

gestellt hat (Joh 20,19-23).³ Weltmission ist nie statisch. Sie ist immer dynamisch, weil Gott selbst dynamisch ist.

Eine trinitarische Theologie der Weltmission ist zugleich Inhalt und Umfang unserer ganzen biblischen Besinnung auf die Mission Gottes, des Vaters; auf die Mission Gottes, des Sohnes; auf die Mission Gottes, des Heiligen Geistes. So wie der dreieinige Gott die Weltmission in sich verkörpert und verankert, so stehen Missionstheologie, Missionspraxis und missiologische Ausbildung in verschränkter Wechselbeziehung zueinander. So wie der dreieinige Gott Gegenstand aller theologischen Reflexion ist, so wird alles theologische Bemühen erst dann sinnvoll, dynamisch und lebendig, wenn es den missionarischen Charakter Gottes erschließt. So wenig wie die Christologie in einer trinitarischen Missionstheologie überbetont werden kann, darf der pneumatologische Faktor nicht unterbetont bleiben. Weltmission ist nur "in der Kraft des Heiligen Geistes" möglich, wie Bernhard Kaiser (1997: 111ff.) nachgewiesen hat.

Es bleibt aber zu bedauern, daß selbst Evangelikale in ihrer Missionstheologie den Heiligen Geist oft an den Rand drängen. Das ist unbiblisch. Man kann das Bekenntnis zum Heiligen Geist theologisch zwar festschreiben und mündlich rezitieren; man darf aber den Geist selbst nicht gefangen halten, als hätte er in der Praxis kein Sagen. Man kann ihn in der Missionstheologie sogar ignorieren, aber nicht ohne Gefahr, ihn zu dämpfen und seine Kraft zu verlieren.⁴ So wie Gott der Vater und Gott der Sohn in ihrem ganzen Wesen und Walten missionarisch sind, so ist auch Gott der Heilige Geist ein missionarischer Geist.

Missiologische Denkanstöße

³ Daher ist unser Glaubensbekenntnis zu Gottes dreieiniger Gottheit zugleich das Bekenntnis, das für alle christliche Theorie und Praxis in der Weltmission Geltung hat, wie Bockmühl (1976:1) hervorhebt. Damit will er sagen, daß Mission mehr erwartet, als wir in der Theologie festgeschrieben haben.

⁴ Roland Allen (1918:162ff.; 1964:56-66; 103-136; 1983:49-94), Harry Boer (1961 und 1975), G.W.Peters (1985:27-31) und James Packer (1982:58-64; 1984).

1. Die trinitarische Theologie ist von der Bibel her mehr als dogmatischer Grundsatz zur Verteidigung des Glaubens. Sie ist eine heilsgeschichtliche Großmacht in Knechtsgestalt. Sie ist wie keine andere Lehrveranstaltung ein Motivationsfaktor der Nachfolger Jesu für missionarischen Einsatz in der gefallenen Welt (Scheunemann 1998:89-91).

2. Keine Lehre von Gott, Jesus Christus und dem Heiligen Geist ist biblisch sinnvoll, wenn sie nicht davon überzeugt, daß der Dreieinige ein aus sich herausgehender, missionarischer Gott ist und durch den Heiligen Geist Menschen zum Heil in Christus ruft (Peters 1985:30).

3. Eine in der Dreieinigkeit Gottes gegründete Missionstheologie ist ein theologisches Unikum⁵ des christlichen Glaubens und daher ein einzigartiger Ansatz für effektive Kommunikation des Evangeliums unter Anhängern anderer Religionen (Hartenstein 1939:3-13).

Die Rolle des Heiligen Geistes darf nicht unterschätzt werden.

4. Die Rolle des Heiligen Geistes darf nicht unterschätzt werden. Ohne ihn gäbe es kein Evangelium, kein Neues Testament, keine Gemeinde, keine Jüngerschaft Jesu und keine christliche Weltmission. So wie der Heilige Geist die Weltmission möglich macht, sie dynamisch gestaltet, mit großer Kraft vorantreibt und sie von Anfang bis Ende mit seiner Gegenwart begleitet, so möchte er auch die trinitarische Theologie missionarisch durchdringen und in Bewegung bringen.

Das dritte Desiderium: Eine verbindliche Mission der Theologie

Darstellung der Problematik

Das Problem sehe ich darin, daß wir Theologen uns manchmal schwer tun, eine Mission der Theologie in unser Denkschema einzuordnen.

⁵ Einziges Vorkommen

Mit einer Theologie der Mission haben wir kaum Schwierigkeiten. Sie gehört einfach zum dazu. So hat die Theologie der Mission schon seit Jahrzehnten unser Denken bewegt und geprägt. Auch besitzen wir das entsprechende "Know-How", sie systematisch zu formulieren. Als Kollegium verfügen wir sogar über eine gewandte Vokabel, die Theologie der Mission akademisch zu artikulieren und den kognitiven Aspekt fachlich und effektiv zu vermitteln. Aber mit einer Mission der Theologie kommen wir nicht gut zurecht.

Das ist kein neues Problem. Gustav Warneck hat das schon 1877 angesprochen. Zwei Jahrzehnte mußte er an die Tür der theologischen Fakultäten klopfen, bis er gehört wurde. Er plädierte inständig, die Mission als legitimen Fachbereich in die Theologie aufzunehmen. Er glaubte, daß wissenschaftliche Theologie ihren eigentlichen Auftrag verfehle, solange sie nicht missionarisch ausgerichtet sei. "Was die [theologische] Wissenschaft der praktischen Theologie für den Kirchendienst ist, das soll eine Wissenschaft der Missions-theologie für den Missionsdienst sein" (Warneck 1889:449). "Die Zeit sei gekommen, daß die Theologen die eigentliche Mission ihrer 'Studierstuben-Theologie' in der Erzeugung einer anwendbaren Missionstheologie konkret machen sollten" (Kasdorf 1997:35). Die Theologen möchten doch weniger Energie und Zeit "mit kritischer Kleinarbeit" an längst erledigten Fragen vergeuden und ihre 'ganz neue, wahrlich großartige Aufgabe wahrnehmen, welche die Weltmission an die Theologie stellt" (Warneck 1890:81; Kasdorf 1997:35). Als die Fakultät in Halle sich 1896 bereit erklärte, der Missiologie in "die geweihten Räume ihrer Hörsäle" (Zit. Kasdorf 1997:35) Einlaß zu gewähren, freute sich Warneck, daß die Theologie ihre Mission endlich wahrgenommen hatte.

Ich sehe mindestens zwei Gründe, weshalb selbst evangelikale Theologen sich schwer tun, die Mission ihrer Theologie bewußt und konkret als Missionsauftrag zu akzeptieren und auszuführen. Ein Grund liegt in der Natur der Sache. Wissenschaftliche Theologie - um bildlich zu sprechen - meidet gerne die Brücke

vom Katheder zur Kanzel, vom Kopf zum Herzen, von der Theorie zur Praxis. Es besteht eine gewisse Angst, den wissenschaftlichen Pfad aufgeben zu müssen, oder ein Schamkomplex, vor andern Wissenschaftlern unwissenschaftlich zu erscheinen, wenn man sich als theologischer Wissenschaftler missionarisch verpflichtet. "Ich meinte und meine, hin und wieder meinen Hörern sichtbar und hörbar machen zu müssen, daß ich in ihnen nicht nur 'Studenten', sondern auch Seelen erblicke, die mir anvertraut sind." schreibt Helmut Thielicke (1983:11).⁶ Solche Worte sprechen von Bescheidenheit, ohne unwissenschaftlich zu sein.

Einen zweiten Grund sehe ich in dem hohen Anspruch dieses Desideriums. Er stellt hohe Erwartungen an alle menschlichen Ressourcen der gesamten missiologischen Stoßkraft vor Ort. Keiner darf fehlen, niemand sich distanzieren, als ginge ihm oder ihr die Mission der Theologie nichts an. Nicht nur die Missiologen sind gefragt. Alle sind herausgefordert, einen Blick, eine Sichtweise mitzubringen, die missionarische Dimension der Theologie zu pflegen und zu fördern. Wo auch auch nur ein Teil versagt, da ist die Mission der Theologie auf's Ganze gefährdet.

Missionarischer Auftrag der Theologie

Erstens, nichts ist in einer theologischen Ausbildungsstätte wichtiger, als den Dreieinigen Gott in seiner "Breite, Länge, Tiefe und Höhe" zu erkennen, um von der Liebe des Christus für die Welt erfaßt zu werden (vgl. Eph 3,19). Nur wer selber Gott kennt, kann Gotteserkenntnis vermitteln.⁷ In der Mission der Theologie gehört dieses Thema als erster Punkt auf die Tagesordnung. Die ganze Heilsgeschichte von der Schöpfung bis zur Vollendung ist von Gottes Offenbarungsaktionen und Wesenszügen gekennzeichnet. wir begegnen ihm als den per-

⁶ Auf dem Wege zur Kanzel: Sendschreiben an junge Theologen und ihre älteren Freunde.

⁷ Diesen Gedanken von der Erkenntnis Gottes hat James Packer in seinem Buch 'Gott erkennen' ausführlich thematisiert. Spekulative Vorstellungen und philosophische Vernunftstheorien bringen dabei nicht viel ein (Packer 1982:43).

sönlichen, einzig wahren Gott unter dem Doppelnamen "Jahwe-Elohim" samt vielen Adjektivformen, die seine Eigenschaften näher umschreiben. "Elohim ist der Schöpfer und damit der Urheber und das Ziel, Jahwe ist der Erlöser, der Gott der Geschichte (Erich Sauer 1949:219). Jesus identifiziert sich mit diesem Gott und erklärt: "Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen" (Joh 17,3). Die bewußte Vermittlung der Erkenntnis Gottes ist zentrales Anliegen der Theologie. Das ist ihre Mission.

Für die noch zu evangelisierende Welt müssen geistliche, nicht geographische Kriterien gelten.

Zweitens, die Theologie hat die Aufgabe, "die göttliche Offenbarung zu durchdenken; denn Gott hat sich zu einer ganz bestimmten Zeit und unter ganz bestimmten Menschen geoffenbart" (Tröger 1996:1) Theologie ist den Theologen als Gottes Selbstoffenbarung in den biblischen Schriften ins "Herz und Hirn" gegeben worden. Es darf aber weder Herz noch Hirn zur permanenten Ruhestätte der Theologie werden. Theologie erfüllt nur dann ihren Zweck, wenn Dozenten sie in ihren Vorlesungen, in ihren Predigten und in ihren Referaten bei Konferenzen in den Verstehenshorizont übertragen, damit ihre Hörer zu Täuflern des Wortes werden und ihre Mission in der Welt wahrnehmen. Der eigentliche Sinn der Theologie liegt in ihrer missionarischen Vielfältigkeit.

Theologie ist zwar eine akademische Wissenschaft, darf aber nicht als rein akademische Gymnastik betrieben werden. Ihre Mission liegt darin, Gott in seiner Offenbarung an die Menschheit zu vermitteln. Sie muß interpretiert und den Menschen in ihrem jeweiligen kulturellen und religiösen Kontext verständlich und greifbar gemacht werden. Das bedeutet aus missiologischer Sicht, daß das Evangelium

kontextualisiert werden muß, damit Menschen zum Glauben an Jesus kommen und seine Nachfolger werden. Kontextualisierung bedeutet aber nicht, den biblischen Text mit dem kulturellen Kontext gleichzustellen. Gottes Wort muß den Kontext interpretieren, nicht umgekehrt. Dabei ist der Heilige Geist der beste Dolmetscher und Lehrer, wie Jesus es sagt (Joh 14,26; 15,26; 16,13).

Die größte Herausforderung ist, das Evangelium in den transkulturellen Kontexten unter Urheiden als auch in den bodenständigen Kulturkontext unter Neuheiden zu übertragen. Mission unter Menschen fremder Kulturen und Sprachen darf aber nicht auf Kosten der Zurüstung für die Missionierung von Menschen auf dem Heimatboden geschehen. Hier handelt es sich um die Neuevangelisierung der postmodernen, entchristlichten Neuheiden, die vorwiegend in der westlichen Welt leben und kaum in das Blickfeld unseres "klassischen" Missionsbegriffs passen.

Wir haben unser Missionsverständnis von der modernen Missionsbewegung übernommen, das stärker geographisch und kultur-anthropologisch als geistlich und biblisch-theologisch geprägt ist. Der Herr der Weltmission hat sich dazu bekannt und viel Frucht entstehen lassen. Unter vielen Völkern der Erde ist die Gemeinde Jesu als neue Missionskraft aufgebrochen. Aber in der westlichen Welt ist sie stark zurückgegangen. Durch die höhere Kritik ist die Bibel quasi "unschädlich" gemacht worden, weil sie weder als Gottes Wort gelesen noch geglaubt wird. Die Voraussetzungen für Gespräche über Gott und das Heil in Jesus Christus sind daher in unserer Gesellschaft kaum noch vorhanden. Diesen sozial-religiösen und vom Glauben gelösten Zustand der Menschen darf eine bibeltreue Theologie nicht übersehen.

Die Akzente der theologischen Ausbildung sollten daher ganz bewußt auf die Zurüstung von Studenten für die Weltmission gerichtet sein.⁸ Für die noch zu evangelisierende Welt

⁸ Damit meine ich Mission in der verlorenen Welt, in der die Menschen entweder noch nicht oder nicht länger an Jesus glauben und Christusbefolger sind, ganz gleich ob

müssen geistliche, nicht geographische Kriterien gelten. An diesem Punkt hat das Missionsverständnis in der gesamten Theologie Nachholbedarf.

Drittens, ein unerläßlicher Bestandteil der Mission der Theologie ist die Gestaltung und Füllung eines dynamischen Missionskurrikulums. "Dazu gehören die biblische und theologische Begründung, historische und zeitgenössische Entwicklungen, kulturelle, ethnologische, religiöse, linguistische und politisch-wirtschaftliche Kontexte, und schließlich sowohl theoretische als auch praktische Aspekte der Durchführung."⁹

Eine Mission der Theologie fordert brennende Herzen.

Solch ein umfassender Fachbereich entspricht dem dynamischen Charakter der missiologischen Disziplin. Missiologie ist wie ein zweischneidiges Schwert mit einer theoretischen und einer praktischen Klinge. Beide müssen andauernd geschärft werden. Auch hat Missiologie eine dynamische Dimension, nämlich die Flexibilität, sich jeweiligen Herausforderungen von Trends und Bedürfnissen der Gesellschaft zu stellen, ohne aber ihren biblisch-theologischen Maßstab zu kürzen. Wir haben es also mit einer *missiologia viatorum* zu tun. Missiologie ist nicht fixiert und statisch, sondern dynamisch. Das missiologische Kurikulum befindet sich in einer Spannung zwischen kulturellen Formen der Gesellschaft und theologischen Normen des Evangeliums.

Eine Metapher persönlich angewandt

Als unser Herr bei einer Gelegenheit mit seinen Jüngern über den eigentlichen Sinn der Nachfolge und des Dienstes sprach, sagte er unter anderem: "Ich bin gekommen, ein Feuer auf die Erde zu werfen. Was wollte ich lieber, als

daß es schon brennte" (Lk 12,49). Dieses Sprachbild hat im Laufe der Geschichte viele Frauen und Männer motiviert, sich missionarisch zu engagieren.¹⁰

Eine Mission der Theologie fordert brennende Herzen. Auf der einen Seite stehen wir unter einem tiefen Sendungsbewußtsein. Wir wissen uns vom Herrn gesandt mit einem bestimmten Auftrag. Auf der anderen Seite aber stehen wir spürbar und bewußt vor Grenzen limitierter Kräfte. Wir befinden uns in einem Zustand "kleiner Kraft" vor einer offenen Tür. Da werden drei Dinge deutlich: Zum einen, daß das Feuer, welches wir auf die Kohlen legen wollen, nicht von uns, sondern allein von Gott herkommen muß. Zum andern, daß die Schale, in der wir das Feuer tragen, schwach und spröde ist und selbst von Gott getragen werden muß. Zum dritten, daß die Zeit, in der die Flamme emporlodern werde, allein von Gott zu bestimmen ist. Bildlich gesprochen soll unser leiser Wunsch sein, "Brandstifter" zu werden.

Missiologische Denkanstöße

1. Die Mission der Theologie ist eine subtile Angelegenheit im Rahmen der theologischen Ausbildung. Daher ist sie meist schwerer zu erkennen und noch schwerer zu realisieren als eine Theologie der Mission.

2. Jeder Fachbereich hat eine Mission seiner Theologie, das Alte oder Neue Testament, die alten Sprachen oder Exegese, Dogmengeschichte oder Homiletik oder sonst eine Lehrveranstaltung.

3. Das breite Spektrum des missiologischen Territoriums kann nur dann effektiv und fruchtbar sein, wenn es dynamisch bleibt und sich den jeweiligen Anforderungen des gegebenen Kontextes stellt, ohne aber die Treue zur Bibel zu untergraben.

das in Griechenland oder Simbabwe, Deutschland oder Brasilien, China oder Kanada ist.

⁹ FTA: Personal- und Vorlesungsverzeichnis 1998/1999, Seite 46

¹⁰ In einem frühen Missionslied des Pietismus schrieb Heinrich Bogatzky: "O daß Dein Feuer bald entbrennte, daß wir es sehn in alle Lande gehn, auf daß der Heiden Füll' erkannte, was zur Erlösung ihr von Dir geschehn! O Herr der Ernte, siehe Du darcin, die Emt' ist groß, der Knechte Zahl ist klein!" (Gesangbuch 1952:392,2).

4. Zur Ausführung einer Mission der Theologie bedarf es sowohl heller Köpfe als auch brennender Herzen für die Weltmission.

Das vierte Desiderium: Eine missionsorientierte Ekklesiologie

Vom biblischen Gemeindebild

Eine Theologie der Weltmission ohne eine Theologie der Gemeinde in der Welt bleibt im besten Fall eine geistleere Theologie ohne Zweck und Ziel. Im Laufe der Heilsgeschichte berief sich Jahwe ein Volk aus den Völkern für alle Völker.¹¹ Durch dieses eine Volk wollte Gott seine Gerechtigkeit, sein Heil und seinen Frieden als einen besonderen Segen allen Völkern vermitteln. Gottes Volk ist Gottes Kanal, durch den der Segen Gottes zu allen Menschen und Nationen fließt. Das war die Absicht, mit der Jahwe Abraham berief (1 Mose 12,1-3). Das war auch der Zweck, zu dem Gott das Volk Israel zu seinem Volk machte (2 Mose 19,5-6). Im Neuen Testament ist es die Gemeinde Jesu, die der Herr "aus der Welt herausgerufen, in die Welt gestellt und zur Welt gesandt" hat.¹²

Das Neue Testament mißt dem Thema "Gemeinde" eine besondere Bedeutung bei.¹³

¹¹ Michael Griffiths (1976) nennt es "Gottes herrliches Volk".

¹² Diese Feststellung geht nach Johannes Blauw (1961:142ff.) aus 1 Petrus 2,9-10 hervor: "Ihr seid ein ausgewähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, Gottes Eigentumsvolk, um die herrlichen Taten dessen zu verkündigen, der euch aus der Dunkelheit in sein wunderbares Licht berufen hat."

¹³ Wie Helge Stadelmann (1996:121,125) in seinem Beitrag "Gemeindeaufbau nach dem Neuen Testament als Ziel der Mission" nachgewiesen hat. "Das in Christus ermöglichte Gemeindezeitalter öffnet weit den Horizont für die Weltmission; und umgekehrt zielt die Weltmission auf die Verwirklichung der Gemeinde, wie Gott sie sich gedacht hat." Wie das konkret aussehen kann, hat er unter dem Stichwort "Neutestamentliche Gemeinde" nach 15 Grundzügen thesenhaft dargestellt. Davon faßt die 8. These das Wesentlichste zusammen: "Die neutestamentliche Gemeinde konkretisiert sich [...] in örtlichen Gemeinden, wobei alle wiedergeborenen Glaubenden die Gemeinde Jesu an diesem Ort bilden" (:135).

Auf der einen Seite ist die Gemeinde eine "kleine Herde", welcher der Herr seine Königsherrschaft zusagt (Lk 12,32). Auf der anderen Seite ist sie "eine große Schar, die niemand zählen kann", aus allen Völkern und Nationen zusammengesetzt, wie Johannes sie in seiner Endschau sieht (Offb 7,10). Die Gemeinde Jesu ist das Wunder Gottes in dieser Welt. Zu diesem Wunder sprechen auch die vielen Bezeichnungen, welche in der Heiligen Schrift für die Gemeinde als das neue Gottesvolk verwendet werden.¹⁴

Paulus und Petrus verwenden verschiedene Sprachbilder für die Gemeinde. Sie bezeichnen sie als ein "Bauwerk Gottes," aufgebaut auf der "Grundlage der Apostel und Propheten", wobei Jesus der "krönende Schlußstein" und "feste Grundstein" ist. Die Gemeinde wächst empor zu einem "heiligen Tempel". Sie bildet eine "Wohnung Gottes im Geist". Sie hat den missionarischen Auftrag, in der Kraft des Heiligen Geistes die großen Heilstaten Gottes an eine dunkle Welt weiterzusagen (Eph 2,19-22; 1 Pet 2,1-10).

Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments lebte und wirkte die urchristliche Gemeinde unter einem verbindlichen Sendungsbewußtsein. Jesus hatte nach wie vor seinem Tode am Kreuz und seiner Auferstehung zu seinen Jüngern gesagt, daß sie seine Gesandten an die Welt seien, wie er der Gesandte seines Vaters war (Joh 17,18; 20,21). Die Sendungsworte des Auferstandenen gelten sowohl der Gemeinde nach dem Pfingstgeschehen als auch der kleinen Gruppe von Jesusnachfolgern vor Pfingsten. "Die wirkliche Gemeinde Jesu Christi ist die von Gott in und mit ihrer Begründung in die Welt gesendete Gemeinde. Eben als solche ist sie für die Welt da" (Blauw 1961:120). Die Gemeinde ist nicht nur berufen zum Senden; die Gemeinde ist vor allem selbst Gesandte, Gesandte Jesu in die Welt.

¹⁴ Der amerikanische Theologe Paul S. Minear listet 96 solcher Sprachbilder auf und schreibt zu jedem einen ausführlichen Kommentar. Da befindet sich der Leser wie in einer Galerie von Bildern, "an denen sich oft wesentliche Zusammenhänge" zwischen dem aktuellen Leben der Gemeinde vor Ort und dem mannigfaltigen Wirken Gottes in der Weltmission ablesen lassen (Minear 1964:8-9).

Nur wenn der Sendungsbefehl des Auferstandenen zum Sendungsbewußtsein wird, beginnt die Gemeinde ihre missionarische Dimension in eine missionarische Intention umzusetzen. Ihr missionarischer Charakter verbindet sich mit einem missionierenden Handeln in der Welt. Das trifft auf die Gemeinde vor Ort so wie auf die weltweite Gemeinde zu. Die Grundfrage nach einer missionsorientierten Ekklesiologie ist daher vor allem eine Frage nach dem biblischen Verständnis der Sendung, der Weltmission.¹⁵

Ein ekklesiologisches Labyrinth

Trotz eindeutig-biblischer Darstellungen der Gemeinde der Glaubenden lassen sich die Fehlentwicklungen einer Ekklesiologie im modernen Missionszeitalter nicht verkennen. Ihre Wurzeln stecken schon im 4. Jahrhundert, als sich die konstantinisch-theodosische¹⁶ Auffassung einer Zusammengehörigkeit von Kirche und Staat durchsetzte. Das öffnete die Eingangstür in ein ekklesiologisches Labyrinth ohne Ausgang. Da haben sich die Geister der Theologie bis heute verirrt und viele Führer der Kirche und Mission mit sich gefangengeführt und verwirrt.

Für eine Mission der Theologie bedarf es sowohl heller Köpfe als auch brennender Herzen für die Weltmission.

Selbst die großen Reformatoren¹⁷ und ihre orthodoxen und aufgeklärten Nachfolger, so-

¹⁵ Biblische und theologische Abhandlung darüber: "Die Weltmission der Gemeinde vor Ort: Sendung in die Welt" (Mahler 1998).

¹⁶ Rechtfertigung Gottes hinsichtlich des von ihm in der Welt zugelassenen Übels und Bösen. (Duden 1960)

¹⁷ Während der Reformationszeit gab es neben Katholiken und Protetanten einen dritten Flügel, nämlich die Täuferbewegung und verwandte freikirchliche Strömungen, die

wie die Pietisten mit ihrer biblischen Bekehrungs-, Wiedergeburt- und Heilungslehre vermochten den Weg zu einer biblischen Ekklesiologie nicht finden. Landeskirchliche Institutionen und Strukturen, "Gemeinschaftsleute" und viele fromme Vereine und Gesellschaften haben sich schwer getan, das biblische Gemeindeverständnis grundsätzlich zu erfassen und praktisch zu verwirklichen. Die Folgen sind eine ekklesiologische Sprachverwirrung, die trotz ihrer Unverständlichkeit zu einer akzeptierten Selbstverständlichkeit geworden ist.

Zusammengehörigkeit von Gemeinde und Mission

"Wir drohen eine Pastorenkirche zu werden, das heißt eine Kirche ohne Laien... Und wir drohen eine Theologie ohne Kirche, eine Kirche ohne Theologie zu werden, weil beide aneinander vorbeireden." (Thielicke 1965:47) Dieser drohende Dualismus zwischen Theologie und Kirche, von dem Thielicke spricht, ist zwischen Gemeinde und Mission schon längst Wirklichkeit geworden. Selbst in evangelikalen Kreisen leidet die heutige Missionstheologie nicht nur unter dem Mangel einer biblischen Lehre von der Gemeinde; sie leidet schwer an der Verunsicherung im Blick auf die Zusammengehörigkeit von Gemeinde und Mission. Auf diesen Grundsatz haben Theologen und Missiologen oft hingewiesen.

"Die Gemeinde existiert von der Mission, wie das Feuer vom Brennen existiert. Wo es keine Mission gibt, da ist auch keine Ge-

auf der Suche nach einem biblischen Gemeindeverständnis waren. Sie waren sogar bereit, Haus und Hof, Blut und Leben dafür zu opfern. Trotz schwärmischer Tendenzen unter ihnen gelang es dem evangelikalen Kern an vielen Orten Europas, eine Gemeinde von Glaubenden nach neutestamentlichen Prinzipien aufzubauen und das missionarische Bewußtsein und Wirken zu realisieren. Leider aber wurden sie vielfach als Sektierer und Ketzer behandelt und als eine Bewegung ohne Bestehungsrecht an den Rand geschoben und verfolgt (vgl. Blanke 1966; Dumbaugh 1970; Estep 1994; Littell 1958; Snyder 1995). Die Täufer entwickelten eine missionsorientierte Ekklesiologie und eine ekklesiologische Missionspraxis, die von der klassischen Kirchengeschichtsschreibung bedauerlicher Weise vielfach ignoriert geblieben ist.

meinde; und wo es weder Gemeinde noch Mission gibt, da gibt es auch keinen Glauben." So schrieb 1931 der Schweizer Theologe Emil Brunner (Zit. Kasdorf 1991:18). Damit wollte er sagen, daß Gemeinde und Mission existentiell voneinander abhängig sind und es sich nicht leisten können, aneinander vorbeizureden. Martin Kähler schieb schon vor hundert Jahren, daß es ohne Gemeinde keine Mission und ohne Mission die Gemeinde nicht geben könne (vgl. Kasdorf 1990:227). Die urchristliche Gemeinde verstand sich als das neue Volk Gottes und war sich seiner Sendung in die Welt bewußt. Sie verstand sich einfach als Träger der Mission. Im Laufe der Kirchen- und Missionsgeschichte begann man das umzudeuten, entwickelte Parallelstrukturen unterschiedlicher Art und nahm der Gemeinde die Mission aus den Händen.

Diese historische Tatsache läßt sich zwar nicht rückgängig machen, bleibt aber vom biblischen Gemeinde- und Missionsverständnis her unbefriedigend. "Eine unkirchliche Mission ist eine ebenso große Absonderlichkeit wie eine unmissionarische Kirche." (Newbiggin, in Grifiths 1976:88)¹⁸

Als Warneck¹⁹ die historischen Entwicklungen der modernen Missionsbewegung unter-

¹⁸ Die gleiche Überzeugung teilten auch solche prominenten Missionsmänner wie Karl Graul in Leipzig, Ludwig Harms in Hermannsburg und Wilhelm Löhe in Neuendettelsau. Daher versuchten alle drei die von ihnen gegründeten Missionswerke zu "verkirchlichen"; sie wollten sie in die konfessionelle bzw. lutherische Kirche integrieren und die Kirche zum Missionsträger machen. Die Ergebnisse blieben enttäuschend (vgl. Kasdorf 1990:67-70; Weber 1996:408-418).

¹⁹ Gustav Warneck hat die gleiche Frage in seine 'Evangelische Missionslehre' aufgenommen und ekklesiologisch erforscht. Auf Grund biblischer Exegese und theologischer Überlegungen zieht er den Schluß, daß der Sendungsmodus der frühchristlichen Gemeinde in Antiochien (Apg 13,1-3) für die moderne Mission als Vorbild dient, aber nicht "zu einer mechanischen Stereotypie" werden darf. Bei der Sendungsveranstaltung der Gemeinde in Antiochien, argumentiert Warneck, bleiben folgende Grundlinien zu beachten: (1) Gott erweckte Propheten und Lehrer, die durch den Heiligen Geist an den Sendungsauftrag erinnert wurden. (2) Die Propheten und Lehrer vermittelten den Auftrag an die Gemeinde. (3) Die korporative Gemeinde machte das Sendungsanliegen zu einem Gegenstand gläubigen Gebets. (4) Die Gemeinde vor Ort erkannte den Sendungswillen und

suchte, stellte er mit Bedauern fest, daß mit Ausnahme der Herrnhuter Brüdergemeinde die Mission von freien Missionswerken - oft innerhalb der Landeskirche - und nicht von der Gemeinde oder Kirche selbst getragen wurde. Darauf kompromittierte er zwischen dem Idealbild der Bibel und dem Realbild der Geschichte und formulierte gegen seine Überzeugung diesen Schlußatz: "Das geschichtliche Gewordensein hat auch sein heiliges Recht" (Warneck 1897 II:37). Dieser Gedanke hat sich zwar durchgesetzt, darf aber in einer missionsorientierten Ekklesiologie nicht als Norm gelehrt werden.

In seinem einsichtigen Aufsatz "Vom Ursprung der Missionsgesellschaften" schreibt der schottische Missiologe Andrew Walls (1987:35ff.; 56ff.), daß die Missionsvereine und -gesellschaften gegen Ende des 17. Jahrhunderts aufbrachen, im 18. Jahrhundert neue Aufgaben übernahmen und im 19. Jahrhundert neue Formen und Wege entwickelten, "die Kirchen und den Staat zu beeinflussen, zu ergänzen und zu ignorieren", was eine "glückliche Subversion der Kirchen" wurde. Die protestantischen Kirchen hatten versagt, argumentiert Walls. Aus kirchengeschichtlicher Sicht hat er vollkommen recht: "Überall lehnte die offizielle Kirche die Sendung ab" (Warneck 1897 II:30). Die Missionsgesellschaften traten an ihre Stelle und haben versucht, den missionarischen Auftrag zu erfüllen. Das müssen wir akzeptieren.

Missiologische Denkanstöße

1. Die biblische Lehre von der Gemeinde als das neue Volk Gottes in der Welt verdient im gesamten Kurrikulum der theologischen Ausbildung einen angemessenen Platz, um den Pfad aus dem ekklesiologischen Labyrinth herauszufinden.

2. Die missiologische Aussage Martin Käblers, daß es ohne Gemeinde keine Mission und

wurde unter Geistesleitung das eigentliche Sendungsorgan (Warneck 1897 II:32).

ohne Mission keine Gemeinde geben kann, bleibt nach wie vor ein biblischer Grundsatz.

3. Zu einer missionsorientierten Ekklesiologie gehört die missionsorientierte Verkündigung von der Kanzel.

4. Eine Gemeinde wird biblisch, theologisch und missionarisch selten anders denken und handeln, als sie von Pfarren, Pastoren, Lehrern und Ältesten unterrichtet und geprägt wird.

Ein Wort zum Schluß

Wie sehr ich der theologischen Ausbildung eine heilsgeschichtliche Deutung und eine trinitarische Theologie der Weltmission wünsche, so wünsche ich ihr nicht weniger eine unwiderstehliche Überzeugung von ihrer Mission der Theologie und der Zentralstellung einer missionsorientierten, biblischen Ekklesiologie. Sowohl die begrifflichen als auch die strukturellen Unterschiede zwischen Kirche, Gemeinde der Glaubenden und Gemeinschaft bleiben besonders auf deutschem Sprachgebiet historisch und biblisch klärungsbedürftig. Mangel an einem neutestamentlichen Gemeindeverständnis hat sowohl für unsere Theologie als auch für unsere Missiologie negative Konsequenzen.

Jeder andere Fachbereich soll motiviert sein, nicht nur das Ethos einer missionarischen Dimension zu bewahren, sondern bewußt eine missionarische Intention zu fördern und ausstrahlen. Die Befähigung dazu kommt aus der Treue zum Worte Gottes und aus dem Willen zu einem freimütigen Bekenntnis: Jesus Christus ist der Herr. Wir stehen als Nachfolger Jesu Christi in der Kraft des Heiligen Geistes im Dienst der Weltmission zur Ehre Gottes des Vaters.

Quellennachweis

- Allen, Roland 1983. *The Compulsion of the Spirit*. A Roland Allen Reader. Hg. David Paton und Charles H. Long. Grand Rapids: Eerdmans
- 1964. *Missionary Principles*. London: World Dominion
- 1918. "The Revelation of the Spirit in the Acts of the Apostles." *International Review of Missions*, Vol. VII (April):162ff.

- Beyerhaus, Peter u.a. (Hg.) 1975. *Alle Welt soll sein Wort hören*. Telos Dokumentations-Reihe. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, Bd. I
- 1996. *Er sandte sein Wort*. Theologie der christlichen Mission. Band 1: Die Bibel in der Mission. Wuppertal: R. Brockhaus; Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.
- Blanke, Fritz 1966. *Brothers in Christ. The History of the Oldest Anabaptist Congregation*. Scottdale: Mennonite Publishing House
- Blauw, Johannes 1961. *Gottes Werk in dieser Welt*. Grundzüge einer biblischen Theologie der Mission. München: Kaiser
- Bockmühl, Klaus 1977. *Der sendende Herr - die neue Schöpfung*. Giessen und Basel: Brunnen
- Boer, Harry 1975. *Pentecost and Missions*. Grand Rapids: Eerdmans.
- Durnbaugh, Donald F. 1970. *The Believers' Church. The History and Character of Radical Protestantism*. London: Macmillan
- Dyck, Wolfgang 1979. *Der große Auftrag*. Wuppertal-Elberfeld: Verlag und Schriftenmission der Evangelischen Gesellschaft
- Eichrodt, Walther 1935. *Theologie des Alten Testaments*, 3 Bde. Leipzig: Hinrichs
- Espey, William R. 1994. *The Anabaptist Story*. Grand Rapids: Eerdmans (Reprint)
- Frohn, Heinzgünter (Hg.) 1974. *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte*. Bd. I: Die Alte Kirche. München: Kaiser
- Gesangbuch der Mennoniten Brüdergemeinde 1952. Herausgeben im Auftrage der Bundeskonferenz der Mennoniten Brüdergemeinde von Nordamerika. Winnipeg: The Christian Press Ltd.
- Griffiths, Michael 1976. *Gottes herrliches Volk*. Die Bedeutung der Gemeinde Jesu heute. Giessen und Basel: Brunnen
- Hartenstein, Karl 1939. "Trinitarische Verkündigung in der Welt der Religionen." *Die deutsche evangelische Heidenmission*, Jahrbuch 1939, S.3-13
- Hertel, Friedrich 1980. "Das Nicänische Glaubensbekenntnis." *Bekenntnisse des Glaubens: 3000 Jahre Bekenntnis von der Bibel bis zur Gegenwart*. Hg. Kurt Rommel. Stuttgart: Quell Verlag, S.24-27
- Kähler, Martin 1971. *Schriften zur Christologie und Mission*. Hg. Heinzgünter Frohn. München: Kaiser
- Kaiser, Bernhard 1996. "Mission in der Kraft des Heiligen Geistes." *Werdet meine Zeugen*. Weltmission im Horizont von Theologie und Geschichte. Hg. Hans Kasdorf und Friedemann Walldorf. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, S. 105-120
- Kasdorf, Hans 1990. *Gustav Warnecks missiologisches Erbe*. Eine biographisch-historische Untersuchung. Giessen und Basel: Brunnen
- 1991. *Flammen unauflöslich*. Mission der Mennoniten unter Zaren und Sowjets 1789-1989. Bielefeld: LOGOS
- 1995. *Missiologie und theologische Ausbildung*. Freie Theologische Akademie Gießen
- 1997. "Zu Gustav Warnecks Bedeutung für Theologie und Kirche (unter besonderer Berück

- sichtigung der Missionskonferenzen." Es begann in Halle... Missionswissenschaft von Gustav Warneck bis heute. Hg. Dieter Becker und Andreas Feldtkeller. Erlangen: Verlag der Ev.-Luth. Mission, S. 23-37.
- Kelly, J.N.D. 1972. *Altchristliche Glaubensbekenntnisse. Geschichte und Theologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- König, Eduard 1922. *Theologie des Alten Testaments kritisch und vergleichend dargestellt*. Stuttgart: Chr. Belsersche Verlagsbuchhandlung
- Küneth, Walter 1984. "Mitte und Struktur biblischer Heilsgeschichte." *Epochen der Heilsgeschichte*. Hg. Helge Stadelmann. Wuppertal: Brockhaus, S. 30-38
- Littell, Franklin H. 1958. *The Anabaptist View of the Church: A Study in the Origins of Sectarian Protestantism*. Second edition, revised and enlarged. Beacon Hill Boston: Starr King Press.
- Mahler, Steffen 1998. "Die Weltmission der Gemeinde vor Ort: Sendung in die Welt." *Wissenschaftliche Hausarbeit, Freie Theologische Akademie Giessen*.
- Minear, Paul S. 1964. *Bilder der Gemeinde*. Kassel: Oncken
- Packer, James I. 1982. *Gott erkennen. Das Zeugnis vom einzig wahren Gott*, 2. Auflage. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission
- 1987. *Auf den Spuren des Heiligen Geistes*. Basel und Giessen: Brunnen
- Peters, George W. *Missionarisches Handeln und biblischer Auftrag. Eine biblisch-evangelische Missionstheologie*. 2. überarbeitete Auflage. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission
- Rad, Gerhard von 1949. *Das Alte Testament Deutsch. Das erste Buch Mose Bd. 2: Kapitel 1-12,9*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Sauer, Erich 1948. *Vom Adel des Menschen*. 4. Aufl. Gütersloh: Der Rufer
- 1949. *Das Morgenrot der Welterlösung*. Gütersloh: Der Rufer
- Scheunemann, Detmar 1998. "Bibeltreue als Motiv der Weltmission." *Theologie - Mission - Verkündigung: Festschrift zum 60. Geburtstag von Helmut Egelkraut*. Hg. Jürgen Steinbach und Klaus W. Müller. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, S.88-96
- Snyder, C. Arnold 1995. *Anabaptist History and Theology: An Introduction*. Kitchener: Pandora Press
- Stadelmann, Helge (Hg.) 1984. *Epochen der Heilsgeschichte*. Wuppertal: R. Brockhaus.
- 1984. "Biblische Apokalyptik und heilsgeschichtliches Denken." *Epochen der Heilsgeschichte*, Hg. Helge Stadelmann. Wuppertal: Brockhaus, S. 86-100
- 1996. "Gemeindeaufbau nach dem Neuen Testament als Ziel der Mission." *Werdet meine Zeugen. Weltmission im Horizont von Theologie und Geschichte*. Hg. Hans Kasdorf und Friedemann Walldorf. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, S. 131-143
- Thielicke, Helmut 1965. *Leiden an der Kirche. Ein persönliches Wort*. Hamburg: Furche Verlag
- 1983. *Auf dem Weg zur Kanzel. Sendschreiben an junge Theologen und ihre älteren Freunde*. Stuttgart: Quell Verlag
- Tröger, Eberhard 1987. "Theologie als missionarische Aufgabe." *Überarbeiteter Sonderdruck 1996, o.S. Original in Evangelikale Missiologie Nr 12, S.51-55*
- Vicedom, F. Georg 1961. *Missio Dei. Einführung in eine Theologie der Mission*. München: Kaiser.
- Walls, Andrew 1987. "Vom Ursprung der Missionsgesellschaften oder: Die glückliche Subversion der Kirche." *Evangelikale Missiologie* 3, S. 35-40; 4, S. 56-60
- Warneck, Gustav 1877. *Das Studium der Mission auf der Universität*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- 1889. "Die Mission als Wissenschaft." *Allgemeine Missionszeitschrift* 16: S. 397-407; 448-457
- 1897. *Evangelische Missionslehre. Ein missionstheoretischer Versuch. Erste Abteilung: Die Begründung der Sendung*. 2. Auflage, Gotha: Perthes.
- Weber, Christian 1996. *Missionstheologie bei Wilhelm Löhe: Aufbruch zur Kirche der Zukunft*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus

Bestellangebot Islam-Arbeitsmappe "Muslime verstehen - auf Muslime zugehen"

Die "Ständige Arbeitsgruppe Islam" der Lausanner Bewegung - Deutscher Zweig hat in Zusammenarbeit mit der Deutschen Evangelischen Allianz eine Arbeitsmappe mit dem Titel "Muslime verstehen - auf Muslime zugehen" erstellt, um das Anliegen der missionarischen Begegnung zwischen Christen und den hierzulande lebenden Muslimen vermehrt zu Bewußtsein zu bringen und gleichzeitig Hilfen anzubieten, das Thema "Islam" anzugehen.

Die Islam-Mappe enthält eine Übersicht über empfehlenswerte Literatur, Bestelladressen für evangelistische Schriften, Bibeln und Videos, eine Referentenliste, einige Sachinformationen zum Thema Islam, Schulungsangebote u. a. m.

Die Mappe ist vor allem gedacht für Multiplikatoren, Gemeindemitarbeiter und Pastoren, kann aber auch von jedem anderen Interessierten kostenlos - wenn möglich unter Erstattung der Selbstkosten an die Lausanner Bewegung - bezogen werden bei:

Dr. Christine Schirmmacher (Adresse usw. siehe Impressum)

Der Konvertit

Der Verfasser dieses Beitrages, selbst Konvertit vom Islam zum christlichen Glauben, ist der Redaktion bekannt und über die Mission für Süd-Ost-Europa¹ zu erreichen.

1. Sein Platz in der Gemeinde

1.1 Er ist genauso ein Mensch wie jeder andere Gläubige

Wer über den Platz des ehemaligen Moslems in der Gemeinde nachdenkt, kommt mit einem sehr sensiblen Thema in Berührung. Aus welchem Grund auch immer der Konvertit die Aufmerksamkeit auf sich zieht, in den Köpfen der Gemeindemitglieder ist sofort der Gedanke da: "Er war früher Moslem." Und deswegen schaut man ihn mit anderen Augen an. Oftmals ist er der intensiven und kritischen Beobachtung seiner Glaubensgeschwister ausgesetzt. Sie erwarten von dem ehemaligen Moslem schon bald nach seiner Bekehrung eine perfekte christliche Verhaltensweise, seine Reaktionen und sein Handeln werden auf dem Hintergrund der früheren Religionszugehörigkeit beurteilt. Der Konvertit muß leider auch erleben, daß man sein Christsein überhaupt anzweifelt oder sein geistliches Wachstum in Frage stellt.

Jeder, der Jesus Christus in sein Leben aufnimmt, wird ein Kind Gottes. Auch ein Moslem, der zum Glauben an Jesus Christus kommt, gehört von da ab zur Familie Gottes und besitzt genau wie die anderen Gläubigen den Heiligen Geist. Das Christentum ist nicht nur das Eigentum derer, die es von Kindheit an gelehrt bekamen.

Kein Christ ist sofort nach seiner Bekehrung eine geistlich reife Person. Wie schnell hat man andere beurteilt und vergißt allzuleicht, sein eigenes Glaubensleben kritisch zu beobachten.

1.1.1 Er möchte endlich als Christ angesehen werden

In manchen Orten werden die Konvertiten aus dem Islam "Moslemgeschwister" genannt. Es scheint so, als ob das Christwerden ein Geburtsrecht ist und nicht ein Wiedergeburtsrecht. Diese Einstellung richtet unter den Konvertiten sehr großen Schaden an. Neue Gläubige oder am Evangelium interessierte Moslems stellen sich die Frage: Wann werden wir endlich als fertige Christen akzeptiert oder ist es überhaupt möglich, Christ zu werden? Dieses Problem finden wir besonders in islamischen Ländern, weil in den Gemeinden und Bibelgruppen Gläubige aus christlichem und moslemischem Hintergrund anzutreffen sind. Äußerst selten kommt eine Ehe von jemandem aus christlichem Hintergrund mit jemandem aus islamischem Hintergrund zustande. Auch wenn der Konvertit seinen Glauben jahrelang bewiesen hat, werden die Eltern und die Verwandtschaft in den meisten Fällen einer solchen Ehe nicht zustimmen. Er wird in den Augen dieser Leute immer noch als Moslem betrachtet.

An den Konvertiten werden sehr hohe Erwartungen gestellt. Werden diese Erwartungen nicht erfüllt, setzt man hinter seinen Glauben ein Fragezeichen.

An den Konvertiten werden sehr hohe Erwartungen gestellt. Wenn er diese Erwartungen nicht erfüllt, setzt man hinter seinen Glauben ein Fragezeichen. Er soll sein Christsein beweisen und in der Öffentlichkeit dazu stehen. Es wird erwartet, daß er schnell im Glauben wächst und die zentralen Lehren der Bibel kennt. Man könnte manchmal meinen, daß er sich das Vertrauen seiner Mitgeschwister erst regelrecht verdienen muß. Wer von Kindheit

¹Postfach 223345, 57039 Siegen, Fax 0271/870279

an im christlichen Glauben unterwiesen wurde, hat wahrscheinlich einen besseren Überblick über die geistlichen Themen der Bibel. Wie kann dann ein ehemaliger Moslem schon in allen Dingen Bescheid wissen?

1.1.2 Er braucht zuerst Vertrauen, bevor er es weitergibt

Denken wir auch ein paar Minuten über die Situation der Missionare in der Türkei nach. Sie kommen als Ausländer in ein Land, wo offiziell keine Missionsarbeit möglich ist. Wie stellen sie sich in den christlichen Gruppen und Gemeinden vor? Geben sie sich als Missionare zu erkennen? Sehr oft wird der Missionar gefragt: "Warum lebst du hier in der Türkei? Welchen Beruf übst du aus?" Werden diese Fragen ehrlich beantwortet? Sagt er offen, daß sein eigentliches Ziel die Missionsarbeit ist?

Damit die Öffentlichkeit nichts davon merkt, arbeitet der Missionar in einem weltlichen Beruf oder übernimmt irgendeinen Job, um sich im Land aufhalten zu können. Der wahre Grund des Aufenthaltes wird meistens nicht erwähnt. Auch unter den Glaubensschwärmern versucht man ihn zu verheimlichen, vor allem aber vor den ehemaligen Moslems. Diese Situation verführt dazu, oftmals nur die halbe Wahrheit zu sagen oder sogar zu lügen. Die Angst des Missionars, daß seine Tätigkeiten entdeckt werden und er des Landes verwiesen wird, ist natürlich verständlich. Aber er vergißt dabei, daß sein Gegenüber ihn schon lange durchschaut hat und längst weiß, wer er in Wirklichkeit ist. Wer hat sich schon einmal die Mühe gemacht, darüber nachzudenken, welchen Eindruck so ein Verhalten auf den Konvertiten macht? Es ist sicher verständlich, daß er sofort denken muß: "Aha, ich bin nicht vertrauenswürdig, ich darf die Wahrheit nicht wissen."

Der Missionar muß regelmäßig über seine missionarischen Tätigkeiten an seine Missionsgesellschaft oder Heimatgemeinde berichten. Der Konvertit ist nicht dumm. Er weiß, daß auch über sein geistliches Leben geschrieben wird und man seinen Namen eventuell in den Gebetsbriefen usw. erwähnt. Das mißfällt

ihm sehr, weil er denkt, daß nur Negatives über ihn geschrieben wird. Wie kann ein Missionar, der selbst nur die halbe Wahrheit sagt und dem Konvertiten mißtraut, sein Glaubensleben in richtiger Weise beurteilen? Natürlich ist der Missionar verpflichtet, Berichte zu schreiben. Seine Missionsgesellschaft erwartet regelmäßige Mitteilungen und er muß irgendetwas auf das Papier bringen.

Der Missionar sollte aber sehr darauf achten, wie und was er berichtet. Vor allen Dingen muß er sich immer vor Augen führen, daß der Gläubige, über den er etwas schreibt, ein Mensch ist mit Gefühlen, der verletzbar ist.

Wieviele Missionare zum Beispiel geben ihre persönlichen Gebetsbriefe auch an ehemalige Moslems weiter? Braucht man die Gebete der Konvertiten nicht? Oder zählen ihre Gebete weniger vor Gott? Wie kann ein Missionar, der selbst kein Vertrauen schenkt, von den Konvertiten Vertrauen erwarten?

1.2 Er ist genauso ein Mensch wie jeder andere Gläubige, aber doch in vielen Dingen ganz anders

Es ist sehr wichtig, nicht zu vergessen, daß sich ein ehemaliger Moslem zum Christentum bekehrt hat und nicht zu einer christlichen Kultur. Deswegen müssen wir über einiges nachdenken, damit wir unseren neuen Bruder besser verstehen. Unser Zusammenleben in der Gemeinde soll eine gegenseitige Bereicherung sein.

1.2.1 Kulturell

Der ehemalige Moslem kommt aus einer ganz anderen Kultur. Es mag sein, daß er in Deutschland aufgewachsen ist, aber durch seine starke traditionsgebundene Familie ist er trotzdem kulturell nicht westlich geprägt. In vielen Fällen wurde der Konvertit wegen seiner Bekehrung zum Christentum von seiner Familie ausgestoßen und verlor auch den früheren Freundeskreis. Für einen Orientalen hat die Familie, die Verwandtschaft usw. eine ungeheuer große Bedeutung. Er braucht deswegen dringend Ersatz, für das, was er verloren hat.

Jetzt sucht und erhofft er die gewohnten Familien-, -Verwandtschafts- und Freundschaftsverhältnisse in der Gemeinde. Wird er dort finden, was er so sehr benötigt?

An islamischen Feiertagen treffen sich die Familienangehörigen und die Verwandtschaft und man nimmt sich ausgiebig Zeit, diese Kontakte zu pflegen. Es sind Höhepunkte im Leben eines Moslems. Der Konvertit wird sicher besonders an diesen Tagen im Jahr seine Familie vermissen. Wer von den Gläubigen denkt vor allem an unseren christlichen Festen, wie Weihnachten und Ostern, daran, Konvertiten einzuladen und ihnen im Kreis der Familie ein zuhause zu bieten?

1.2.2 Sprachlich

Auch wenn der ehemalige Moslem die deutsche Sprache sehr gut beherrscht, wird sich seine Denkweise nur sehr langsam ändern. Um seine Mentalität verstehen zu können, muß man ein guter Zuhörer sein und lernen, auch Gedanken zu lesen. Der ehemalige Moslem spricht oft über viele Dinge, aber nicht darüber, was er eigentlich sagen möchte. Aus Angst, mißverstanden zu werden oder jemanden zu verletzen, hat er Schwierigkeiten, sich richtig auszudrücken und kann seine Wünsche nicht direkt und offen äußern. Er nimmt an, daß seine Äußerungen verstanden werden und ist sich nicht bewußt, daß sein Gesprächspartner nicht herausfindet, was er will. Aus seiner Sicht hat er alles gesagt, was gesagt werden mußte. Wenn er dieselbe Angelegenheit jemandem aus seinem Volk erklärt, braucht er nur kurze Andeutungen zu machen und er wird sofort verstanden.

1.2.3 Verhaltensmäßig

Weil die Kultur, aus der der Konvertit kommt, die Denkweise und die Formulierung der Sprache ganz anders sind, reagiert er auch ganz anders. Sein Temperament und die Art, wie er diskutiert, kann leicht mißverstanden werden. Er kann sich zum Beispiel schnell über etwas aufregen, aber das bedeutet nicht unbedingt, daß er verärgert ist. Über viele unangenehme

Dinge schweigt er und 'frißt' sie in sich hinein. Statt über die Angelegenheiten zu sprechen und sie in Ordnung zu bringen, zieht er sich von der Gemeinde zurück. Man erwartet von dem Konvertiten, daß er regelmäßig die Gemeindestunden besucht, aber wer ist wirklich ein Freund für ihn, der auch sein alltägliches Leben mit ihm teilt? Oft fühlt er sich einsam und allein. Fast jeden Sonntag geht er ohne eine Einladung erhalten zu haben nach dem Gottesdienst nach Hause.

In den Gemeinden gibt es den einen oder den anderen, der die Ausländer betreut. Deswegen ordnen die übrigen Gemeindeglieder den Konvertiten einem bestimmten Arbeitszweig zu und man denkt: "Ach, der ist schon versorgt, es wird sich schon jemand um ihn kümmern." Wenn sich der ehemalige Moslem dann aber in der Gemeinde als Außenseiter fühlt, wird erstaunt gefragt: "Ja, fühlt er sich denn bei uns nicht zu Hause?"

2. Sein Platz neben dem Missionar

2.1 Helfer - nicht Ausgenutzter

Ein Missionar ohne Konvertiten bedeutet ein Missionar ohne Frucht. Jeder Missionar hat den Wunsch, viele Menschen zu Jesus zu führen und Konvertiten zu schulen. Weil die missionarische Arbeit unter islamischen Bevölkerungsgruppen so schwierig ist, kann ein Missionar meistens nicht viele Konvertiten aufweisen. Gerade deswegen spielen die wenigen eine große Rolle.

Durch die Sprach- und Kulturkenntnisse des Konvertiten können sie eine große Hilfe für den Missionar sein. Aber leider sind nur sehr wenige bereit, von den Konvertiten etwas zu lernen. Ein neuer Missionar wird meistens von einem erfahrenen Missionar betreut. Er lernt von ihm, wie man sich im missionarischen Dienst verhalten soll. Es gibt großartige Strategien, Pläne, Anweisungen und Visionen. Aber sehr oft werden dieselben Fehler auf den Missionsfeldern wiederholt. Man vergißt vor allem, wie wichtig es, Konvertiten zu Rate zu ziehen. Der erfahrene Missionar, der den neuen Missionar in seine Aufgaben einweist, weiß in

vielen Fällen in seinen Augen inzwischen soviel, daß ein Konvertit nur selten nach seiner Meinung gefragt wird. Weiß man denn nicht sowieso alles besser wie der ehemalige Moslem? Wie sehr haben solche und ähnliche überheblichen Gedanken schon der Missionsarbeit geschadet!

Fragen Sie einmal einen Gläubigen, der aus islamischem Hintergrund kommt, wer der Freund des Missionars ist. Was wird er ihnen wohl antworten? Er wird ihnen mit Sicherheit sagen: Der Freund des Missionars ist der Fotoapparat. Gläubige, die sich vom Islam zum Christentum bekehrt haben, sind ein sehr beliebtes Fotoobjekt der Missionare. Allerdings ist der junge Christ davon überhaupt nicht begeistert. Aus Höflichkeit wird er es vielleicht erlauben, daß man ein Foto von ihm macht, aber eigentlich ist er dagegen.

Ein Konvertit, der ein interessantes Zeugnis hat, ist leider oft ein Vorzeigobjekt.

Der ehemalige Moslem weiß ganz genau, daß die Fotos wahrscheinlich an die betreffende Missionsgesellschaft weitergeleitet werden und dort im Namen des Missionars über die missionarische Arbeit berichtet wird. Der junge Gläubige fühlt sich deswegen wie ein Objekt und von den Missionaren ausgenutzt.

2.1.1 Sein Zeugnis

Bevor man dem neuen Konvertiten die Gelegenheit gibt, in einer Gemeinde oder vor einer Gruppe zu erzählen, wie er zum Glauben an Jesus Christus kam, müssen die Missionare und die anderen nationalen Gläubigen sein Zeugnis gehört haben und dahinter stehen können. Ein Konvertit ist auch kein Roboter, der wie eine Maschine zu jeder Zeit sein Zeugnis sagen kann. Er hat seine besondere Bekehrungsgeschichte, die mit verschiedenen Erlebnissen verbunden ist und wenn er darüber spricht, gibt er seine tiefsten Gefühle preis.

Ein Konvertit, der ein interessantes Zeugnis hat, ist leider oft ein Vorzeigobjekt des Missionars. Der ehemalige Moslem wird von Gemeinde zu Gemeinde geschleppt, man stellt ihn vor und läßt seine beeindruckenden Gefängnisgeschichten hören. Irgendwann wird er sich dann ausgenutzt fühlen. Die Konvertiten sollten aber keine Vorzeigobjekte des Missionars sein, der seine Erfolge präsentieren will.

2.1.2 Nicht nur Schmuck für eine Predigt

Die Konvertiten werden immer wieder ermutigt, ein Zeugnis zu geben. Meistens wird das Zeugnis dazu benutzt, eine Predigt auszuschnücken oder interessant zu gestalten. Aber wie lange werden die Konvertiten nur ihr Zeugnis sagen? Trauen wir ihnen nicht mehr zu? Sind sie nicht fähig, auch einmal ihre Gedanken über einen Bibeltext weiterzugeben oder ihn auszulegen? Geben wir ihnen doch dazu auch die Gelegenheit. Es wird auf jeden Fall ein Segen und eine Bereicherung für die Gemeinde sein.

2.2. Er ist ein Mitarbeiter - Nicht ein 'Überforderter'

Wir müssen allerdings die Grenzen des Konvertiten erkennen. Wie soll seine Mitarbeit in der Gemeinde aussehen? Mit wieviel kann man ihn belasten? Oft wird er überfordert. Man denkt: "Er spricht ja die Sprache seiner Landsleute, er weiß über den Islam Bescheid und er kennt sein eigenes Volk besser wie wir." Der Konvertit selbst und auch die Verantwortlichen der Gemeinde müssen die Gaben erkennen, die er hat. Er kann sicher nicht alles machen, was wir für wichtig halten. Wir können ihn als Mitarbeiter gewinnen, aber dürfen ihm keine Aufgaben zumuten, für die er sich nicht eignet oder wodurch er Schwierigkeiten bekommen kann.

2.2.1 Er ist selten ein Islamexperte

Weil der Konvertit aus islamischem Hintergrund kommt, heißt das noch lange nicht, daß er den Islam gut kennt oder sogar ein Islamex

perte ist. Oftmals weiß er nur einiges über die islamische Tradition und aus dem islamischen Religionsunterricht. Bevor er spezielle Verantwortung übernimmt, sollte man sich vergewissern, wieviel Wissen er über den Islam hat.

2.2.2 *Er kann oft nicht 'Nein' sagen*

Einem ehemaligen Moslem wird es schwerfallen, die Bitte um einen Dienst abzuschlagen. Obwohl er sich ausgenutzt fühlt, wenn man ihn immer wieder um ein Zeugnis bittet, wird er aus Höflichkeit trotzdem nicht 'Nein' sagen können. Ungeachtet seiner Hemmungen und Ängste vor seinem eigenen Volk wird er bei einer Anfrage für einen Büchertiseinsatz positiv antworten. Auch wenn er keine Zeit hat, wird er trotzdem dem, der ihn um praktische Hilfe bittet, helfen.

2.2.3 *Er kann oft seine Angst nicht zugeben*

Wenn man die Konvertiten in der Türkei fragt, ob es Verfolgung in ihrem Land gibt und ob sie Angst davor haben, werden die meisten mit 'Nein' antworten. Sie wollen ihre Angst vor anderen nicht zugeben, weil es um ihre Ehre geht. Wir brauchen für ihre Situation Verständnis und dürfen sie nicht für furchtlose Helden halten und an die vorderste Front schicken.

3. *Sein Dienst*

3.1 *Was der Konvertit tun kann?*

Wenn der Konvertit die Gaben und die Ausbildung dazu hat, ist er ein guter Prediger mit den besten Voraussetzungen. Er ist in der Kultur aufgewachsen und spricht die Sprache besser als der Missionar, es ist ja seine Muttersprache. Ein Orientale kann auch die Mentalität seiner Landsleute viel besser verstehen und durchschauen. Ein ehemaliger Moslem ist auch besser geeignet, Gespräche über den Glauben mit Interessierten zu führen. Ganz besonders in Westeuropa möchten die Ausländer gerne einen einheimischen Gemeindeleiter haben und nicht einen Missionar. Dadurch werden die Gemeinden auch selbständiger und wachsen

schneller. Wenn eine geistliche Reife im Leben des Konvertiten sichtbar ist, sollte er entsprechend seiner Begabung Leiterfunktion übernehmen. Es ist von größter Wichtigkeit, daß der Missionar in den Hintergrund tritt. Das bedeutet aber nicht, daß er aus einem gewissen Abstand heraus dennoch alle Fäden in der Hand behält.

3.2 *Was kann der Missionar tun?*

Der Missionar unter Moslems hat viel bessere Chancen, neue Kontakte zu knüpfen, Hausbesuche zu machen, Kalenderverteilkaktionen oder Büchertiseinsätze durchzuführen als der nationale Gläubige. Weil er aus einem christlichen Land kommt, weiß man, daß er eine andere Religionszugehörigkeit hat und deswegen ist er nicht so vielen Fragen und so großem Mißtrauen ausgesetzt wie ein Einheimischer. Außerdem ist es für einen Einheimischen nicht ungefährlich, an öffentlichen missionarischen Einsätzen teilzunehmen.

Weil der Missionar meistens aus einer westlichen Kultur kommt, ist er eventuell fähiger, Dinge zu organisieren und zu planen, weil ein Orientale es nicht gewohnt ist, nach dem Terminkalender zu leben.

Korrektur!

In dem Beitrag von Traugott Böker "Bausteine für eine alttestamentliche Missions-theologie" in **em** 1/1991 muß die Überschrift auf S. 3 "Mission ist unmöglich" natürlich "*Mission ist möglich*" lauten. Wir bitten das Versehen zu entschuldigen. Am besten verbessern Sie den Text sofort.

Wichtiger Hinweis der Redaktion

*Wir suchen regelmäßig Autoren und Ideen für die Sparten: * Missiologische Begriffe*

** Biblische Texte zur Mission*

** Bedeutende Missionare und Missiologen*

** Missiologische Zeitschriften*

** Bestellangebote * Abstracts und kurze, praktische Beiträge*